

Predigt für die Trinitatiszeit (12.)

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

So steht geschrieben im Evangelium nach Markus im 7. Kapitel:

- 31 Als Jesus fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte.**
- 32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege.**
- 33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge**
- 34 und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!**
- 35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig.**
- 36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.**
- 37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.**

Lasst uns beten: Herr Jesus Christus, wir bitten dich: Öffne nun auch unsere Ohren und Herzen, damit wir die Botschaft dieser Geschichte hören und verstehen. Mach auch uns bereit, mit unserer Zunge dein Lob zu verkünden. Der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

die Geschichte aus dem Markusevangelium hat bei dem Verfasser dieser Predigt eine Erinnerung an seine Kindheit wachgerufen, von der er Folgendes berichtet:

„In meinem Heimatort lebte ein Landwirt, der einen taubstummen Bruder hatte; der

war von Beruf Tischler und wohnte an einem entfernten Ort. Kam dieser Bruder zu Besuch, dann sahen wir Kinder ihn auch. Und das war jedes Mal ein Erlebnis für uns. Denn wenn er zu reden versuchte, waren seine Arme und Hände dauernd in Bewegung. Und nicht nur das. Auch seine Lippen, sein Mund und sogar seine Augen waren beim Reden beteiligt. Oft konnten wir nicht erraten, was er sagen wollte. Umgekehrt: Wenn wir Kinder zu ihm sprachen, dann mussten wir sehr langsam sprechen und unsere Lippen deutlich bewegen. Noch heute sehe ich sein fröhliches Gesicht vor mir, wenn er verstanden hatte, was wir ihm sagen wollten. Nur eines war für uns Kinder merkwürdig und sogar unangenehm: Er redete stumm und ohne verständliche Worte, aber immer wieder einmal kamen laute Geräusche aus seinem Mund wie ein gedrücktes Stöhnen oder Krächzen; und das oft so plötzlich und so laut, dass wir richtig erschrecken. Uns Kindern war nicht klar, dass der Mann sein Stöhnen gar nicht hören konnte und dass er es deshalb auch nicht unterlassen konnte.“

In unserem Predigttext wird von einem Taubstummen zur Zeit Jesu berichtet. Ein solcher Mensch hatte nicht die Möglichkeiten der Ausbildung, wie man sie heute in unserem Land hat. Es gab keine Schulen für Taubstumme mit Unterricht in der Gebärdensprache. Man konnte sich mit ihm nur mit Zeichen unterhalten. Er konnte zeigen, wenn er schlafen oder essen wollte. Er konnte zeigen, wo es ihm an seinem Körper wehtat. Aber wie sollte man sich mit ihm über all die vielen Dinge des Alltags unterhalten? Wie sollte er von seinen Gedanken erzählen, von seinen Problemen, von seinen Sorgen? Wenn er andere reden oder gar lachen sah, wurde er vielleicht argwöhnisch: „Lachen Sie über mich!“?

Und wie sollte er all das einordnen, was mit dem Gottesdienst und dem Beten in der Synagoge zusammenhing: Wie sollte er, wenn die Leute beteten, wenn sie niederknieten, wenn sie da saßen und nichts taten, während einer vorne stand und eine Schriftrolle vor sich liegen hatte und seine Lippen bewegte? Wie sollte der Taubstumme von dem lebendigen Gott erfahren? Nicht ein einziges der vielen trostreichen Worte der Heiligen Schrift hatte er jemals gehört. Ein Taubstummer war damals ein ganz, ganz einsamer Mensch.

Aber dann wird etwas Schönes berichtet: Seine Verwandten und Bekannten ließen ihn nicht einfach links liegen. Sie brachten ihn zu Jesus. Und sie baten ausdrücklich darum, dass Jesus die Hand auf ihn legen sollte.

Anscheinend hatten sie gehört, was Jesus predigte; vielleicht hatten sie auch miterlebt, wie er Kranke heilte. So war viel Zutrauen in ihnen entstanden und sie glaubten, er könnte wohl auch diesem Taubstummen helfen.

Was hat diese Geschichte mit uns zu tun?

Wir haben in unseren Familien und unter unseren Bekannten auch Menschen, die wir zu Jesus bringen können. Da sind einsame Alte, Kranke ohne Hoffnung und Junge mit mancherlei Problemen. Warum sollten wir, die wir den lebendigen Gott kennen, solche Menschen nicht immer wieder im Gebet vor Gott bringen? Und dann gibt es die Taubstummen unter unseren Bekannten: Sie können zwar gut hören, aber sind taub, wenn Gott mit ihnen reden will. Sie sind sehr redegewandt, aber stumm, wenn's ans Beten geht. Diese Taubstummen sollten wir nicht links liegen lassen und denken: „Der ist halt so!“ oder: „Diese Frau kann man nicht mehr ändern!“ Vielmehr wollen wir es so machen wie die Freunde des Taubstummen in unserer Geschichte: Wir wollen auch unsere Taubstummen zu Jesus bringen. Und das geschieht, indem wir für sie bitten, dass der Herr seine Hand auch auf sie legt.

Was tat Jesus?

Er nahm ihn aus der Menge beiseite. Diese kleine Bemerkung ist bedeutsamer, als man zunächst denkt. Für uns Christen ist die Gemeinschaft der Glaubenden wichtig, die Gemeinschaft im Gottesdienst und in der Gemeinde. Aber manchmal nimmt Gott uns Menschen „beiseite“, auch wenn wir das zunächst vielleicht gar nicht merken. Wir schimpfen dann, dass wir diese Krankheit jetzt gar nicht gebrauchen können. Wir suchen Zerstreuung und möchten die unangenehme Zeit bloß schnell hinter uns lassen. Aber kann ich mich nicht auch einfach mal von Gott anrühren und beiseitenehmen lassen? Nicht nur Krankheit, sondern auch Freude, Dankbarkeit oder Hilfe in der Not können uns zur Besinnung und zum Nachdenken bringen. Sie können uns öffnen, sodass wir Gott begegnen und er an uns handelt.

Wie behandelte Jesus den Taubstummen?

Er kann nicht mit ihm reden, weil der Mann nichts hört. Aber sehen kann der Mann und fühlen kann er. So nimmt Jesus seine eigenen Finger und legt sie in die tauben Ohren. Dann nimmt er seinen Finger, befeuchtet ihn mit Spucke und legt den Finger auf die eingetrocknete Zunge, die stumm ist. Wir werden nicht restlos ergründen können, was mit diesen Handlungen gemeint ist. Offensichtlich wurde aber das, was uns befremdlich vorkommt, damals nicht als befremdlich empfunden.

Dann blickt Jesus auf zum Himmel und sagt: **Hefata!, das heißt: Tu dich auf!**

Sogleich kann der Mann hören und reden. **Tu dich auf!**, das ist nicht nur an die Ohren und an die Zunge des Mannes gerichtet. **Tu dich auf!**, das gilt dem ganzen Mann: Er wird geöffnet, befreit; er wird ein neuer Mensch, die Zukunft tut sich vor ihm auf.

Was hat das mit uns zu tun?

Wie behandelt Gott einen Menschen? Er legt seine Finger auf die Stellen, die krank sind. Er handelt nicht bei jedem Menschen in derselben Weise, sondern er handelt ganz individuell. Der lebendige Gott behandelt jeden Menschen besonders: Er kennt die kranken Stellen, auch die Schwachstellen, die Probleme, die Vorbehalte und die Ablehnung. Man darf es vielleicht einmal zur Verdeutlichung etwas einseitig so ausdrücken: Warte nicht darauf, dass du Gott durch dein Nachdenken erfährst oder in großartigen Erlebnissen oder außergewöhnlichen Wundern. Du wirst Gott eher begegnen in deiner Krankheit, wenn es dir schwerfällt zu glauben, oder wenn du dich genierst zu beten. Du wirst vielleicht die Nähe Gottes spüren, wenn du anderen Menschen zuhörst, mit ihnen nachdenkst, mit ihnen leidest oder dich mit ihnen freust. Möglicherweise erfahren wir gerade dann, wie unser Gott sich uns zuwendet und wir gleichsam seine Hand spüren dürfen, die sich auf uns legt. Es ist der Gott, der sich uns bereits bei unserer Taufe zugewendet hat und zum ersten Mal zu uns **Hefata!** gesagt hat. Er will es jetzt wieder sagen, damit unser Ohr frei wird, auf ihn zu hören, und unsere Zunge frei wird, zu ihm zu reden.

Wie wurde das Erlebnis damals empfunden und was bedeutet es für uns Christen heute?

Wir merken: Es spielt sich im Wesentlichen zwischen uns und Gott ab. Das ist nichts für die große Menge und schon gar nicht für den Sensationshunger der Leute.

Deshalb wollte Jesus nicht, dass die Leute damals weitererzählten, was mit dem

Taubstummen geschehen war. Denn durch das Hinausposaunen wird das Wunder an die Öffentlichkeit gezerzt, das sich nur zwischen Jesus und diesem taubstummen Mann ereignete.

Die Leute, die das damals miterlebten, sagten: „Jesus hat alles gut gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.“

Dieser Ausruf erinnert an das erste Kapitel der Bibel, an den Anfang der Schöpfung. Dort heißt es immer wieder: „Und siehe, es war gut“, nämlich das, was Gott geschaffen hatte.

Und dass die Tauben hören und die Sprachlosen reden, das steht fast wörtlich beim Propheten Jesaja – als eine Voraussage der Endzeit, der Herrlichkeit bei Gott im Himmel am Ende der Welt und am Ende der Geschichte.

Die Leute damals haben also eigentlich etwas ganz Großartiges ausgedrückt: So wird es einmal bei Gott sein. Wir werden nicht mehr taubstumm sein. Wir werden hören und verstehen, was Gott uns sagt. Wir werden zu ihm reden und bei ihm sein. Was damals diesem einen Mann widerfuhr, das ist ein Zeichen, an dem wir erkennen können, wie es in Gottes himmlischer Welt sein wird. Und das war für die Leute damals ein Anlass, Gott zu loben.

Am Ende der Predigt soll ein Erlebnis stehen, das der frühere CVJM-Sekretär Fritz Pawelzik in einem seiner Bücher erzählte: Bei einem Besuch in Manila kam er – ohne es zu wissen – zu einem Gottesdienst, in dem nur Taubstumme waren. Allerdings hatten die im Unterschied zu dem Mann in unserem heutigen Predigttext Lesen und Schreiben gelernt. Draußen hörte er krächzende und stöhnende Geräusche; er befürchtete schon, drinnen würden Menschen zusammengeschlagen. Aber dann ging er hinein und merkte: es sind Taubstumme. Besonders eindrücklich war ihm, wie diese Menschen Lieder sangen: Der Pfarrer gab ihnen mit seinen Fingern Liednummer und Verse an. Und sie schlugen auf und sangen dann die angegebenen Verse – ohne Worte, nur mit ihren stöhnenden Lauten, aber doch so, dass Pawelzik auf ihren Gesichtern und an ihren Händen ablesen konnte, bei welchem Vers sie waren.

Wenn wir das hören, werden wir vielleicht etwas verlegen. Könnte auf unserem Gesicht manchmal doch ein wenig sichtbar werden, welchen Inhalt wir gerade singen? Und dass wir innerlich von diesem Inhalt beeindruckt sind? Es scheint fast so, dass die Leute in Manila ohne Gehör besser hören als wir, und dass sie ohne

Sprache besser reden als wir. Aber vielleicht passiert es ja, dass wir das nächste Lied als unser Lied empfinden und mit einem Gesichtsausdruck singen, der die guten Taten Gottes lobt und preist. Amen.

Lasst uns beten: Herr Jesus Christus, du kannst auch heute verschlossene Ohren öffnen und sprachlose Zungen zum Reden bringen. Wir bitten dich: Fang damit bei uns an. Dein gutes Wort soll durch unsere Ohren und Augen in unseren Verstand und in unser Herz eingehen. Es soll uns zuversichtlich machen und bereit, dich zu loben und dir zu danken mit unseren Worten und unseren Taten. Wir befehlen dir aber auch die Menschen in unserer Umgebung an, die es nötig haben, dass du sie „besonders“ behandelst, so, wie es für jeden gut ist. Wir vertrauen auf deine Macht und Güte und loben dich, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst in Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge

O Jesu Christe, wahres Licht ELKG² 296 / ELKG 50 / EG 72

Nun lasst uns Gott dem Herren ELKG² 603 / ELKG 227 / EG 320

Verfasser: Pfarrer in Ruhe Hans Peter Mahlke

Diedrich-Speckmann-Weg 9

29320 Hermannsburg

Tel. 05052 / 97 82 75

Email: hans-peter.mahlke@gmx.de